

aber wertvolle Hinweise auf die Entstehung der Sammlungen, Technik und künstlerische Qualität der Werke. Ein Katalog der abgebildeten Werke ist beigelegt. Das Problem der fotografierten Kunstwerke, auf das der Verfasser ebenfalls zu sprechen kommt, wird insofern noch illustriert, als der Kopf der Astronomie (Tafel 49) von der Fotografie zu groß wiedergegeben wird und damit die Verhältnisse der Plastik verzeichnet werden. Dieser einschränkende Hinweis mindert jedoch nicht die Qualität der Bilder und des Textes dieses ausgezeichneten Bildbandes, für den namentlich der Besucher der Wiener Ausstellung Verfasser und Verlag dankbar sein wird.

H. Schade S.J.

*Kollwitz, Johannes: Mosaiken.* (18 S. mit 16 farbigen Tafeln und *Graef, Heinz: Wunder des Lichts.* (45 S. mit 16 farbigen Tafeln.) Freiburg 1953, Herder-Verlag. DM 7,80.

Die vorliegenden Bändchen gehören zu dem „Großen Bilderkreis“, den H. Lützelher herausgibt. Beide sind zwar von gleicher Form und Ausstattung, doch in Inhalt und Methode sehr verschieden gearbeitet. Kollwitz — er bietet uns frühchristliche Werke — hält sich trotz einiger Hinweise auf die Heilige Schrift und auf kirchliche Autoren streng an die Kunstwerke selbst, wobei es ihm gelingt, in wenigen Worten auch die Unterschiede der Farbauffassung der Werke und Epochen herauszustellen. Graef bringt ein sehr schwieriges Thema, die Entwicklung der Auffassung vom Licht, dessen geistesgeschichtliche Bearbeitung noch aussteht. In einem ersten Teil läßt er die großen Dichter und Denker zur Sprache kommen, der zweite Teil bringt das „Licht im Zeugnis der Maler“. Wenn man auch dem zweiten Teil mehr exakte kunstwissenschaftliche Analyse gewünscht hätte, so stellt doch dieser Band einen ebenso mutigen wie wertvollen Beitrag zur Bewältigung dieser grundlegenden Frage dar.

H. Schade S.J.

## Philosophie

*Friedländer, Paul: Platon.* Band 1, Seinswahrheit und Lebenswirklichkeit. Zweite erweiterte u. verbesserte Aufl. (390 S. und 8 Tafeln.) Berlin 1954, Walter de Gruyter & Co. DM 28,—.

Neben den Untersuchungen W. Jaegers über Platon gehört Friedländers Platonwerk wegen seiner Konzeption zum Besten und Eindrucksvollsten neuzeitlicher Platondeutung. Im 1. Teil (3—221) entwirft Fr. ein Bild Platons, indem er ihm „bis an das Geheimnis der höchsten Sphäre“ (63; 225) zu folgen sucht. Die ursprüngliche Intuition Platons, jenes letztlich rational nicht ableitbare Element, ist eine personale, nämlich Sokrates, die „zentrale Schicht in dem platonischen

Weltbilde“ (181). Die Begegnung mit Sokrates läßt ihn in der bildsamsten Zeit des Lebens (3—33), als die Einheit von Staat und Mensch wegen des Fehlens der göttlichen Mitte von Themis und Dike (21) zerbrochen war, jene auf das Eidos gerichtete Einheitsformel von der Seele als innerer Politeia und dem Staat als erweiterter Seele anschaulich an der Gestalt des Meisters erleben. Eros, der große Daimon (34—62), dem Platon in der geheimnisvollen dämonischen Macht des Sokrates zuerst begegnet und die bei Sokrates über das Erziehungswerk entscheidet und dieses vor dem Abgleiten ins nur Rationale schützt, wird zum Symbol der geheimnisvollen Verknüpfung menschlichen Daseins mit dem Überirdischen (41). Das höchste Eidos, Platons an der sokratischen Existenz abgelesenen Antwort, verschwindet selbst im Geheimnis und „als jenseits allen Wesens“ ist es „unsagbar“ (63—89). Die Akademie (90—113), weniger als Institution denn als von sokratischen Kräften durchformter geistiger Raum erfassbar, ist eine auf das höchste Eidos ausgerichtete und den ganzen Menschen erfassende „dialogisch bewegte Gemeinschaft“. Im Dienste von Staat und Mensch steht auch das geschriebene Werk (114—132), welches als Dialog (164—181) das sokratisch dialektische Gespräch widerspiegelt und damit dem sokratisch platonischen Grundsatz von der Philosophie als einem aus der Frage sich erneuernden Gespräch (119) entspricht. Wenn nun Sokrates in den Dialogen irgendwie Mitte bleibt (133—144), so daß Platon nie in eigener Person spricht (134), dann ist dies sowohl ein Zeugnis für die Einzigartigkeit der Begegnung mit Sokrates, dem die Dankbarkeit des Schülers ein bleibendes Denkmal setzt, wie vor allem Ausdruck der Überzeugung, Sokrates sei „einziger Führer zur Philosophie“ (138). Wie die Gestalt des lebendig philosophierenden Sokrates mit der täuschend verhüllenden und auch wieder rückhaltlos das Sein kündenden Ironie (145—163) ausgefüllt ist, die auf der metaphysischen Spannung von Wissen und Nichtwissen gründet, so wird auch der dichterisch philosophische Eiron bei Platon zum Hüter und Hüller platonischen Geheimnisses (163). Verhüllend und zugleich enthüllend ist auch der der Eironeia verwandte Mythos (182—221), neugeformt von dem Dichter Platon, der in Sokrates mythenähnliche Züge erkennt (186).

Dieses Platonbild wird nun im 2. Teil (225—316), der Einzelfragen nachgeht, ergänzt. So zeigen z. B. die Abhandlungen über Platon als Geograph (260—283) und als Physiker (284—299), daß er die Einzelwissenschaften unter dem Gesetz des höchsten Eidos stellt, sein naturphilosophisches Denken „Schaunis“ (Jaeger, W., Aristoteles, 1923, S. 10) ist und Natur- und Geisteswissenschaften nicht getrennt sind. Anregungen von Heisenberg, Rey, Whitehead u. a. geben der Physik Platons einen neuzeitlichen Be-